

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

3.2.1943 (No. 34)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 3. Februar

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerlei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Verrat des USA-Imperialismus an Europa

Massgebende amerikanische Kreise propagieren eine zukünftige Sowjetherrschaft über Europa als die „beste Lösung der abendländischen Probleme“ — Das neue Europa wird die Antwort erteilen

Lissabon, 3. Februar

In der Ausgabe der USA-Zeitschrift „Washington Star“ vom 1. Februar trifft der Mitarbeiter dieses Blattes, Constantine Brown, die bemerkenswerte Feststellung, daß jetzt viele Amerikaner, unter ihnen auch konservativ gesinnte, glauben, eine Sowjetherrschaft über Europa sei vielleicht die beste Nachkriegslösung der europäischen Probleme.

„Es ist nicht überraschend, so schreibt Brown, wenn die Sowjetregierung den Wunsch hat, ihre Grenzen in Mittel- und Südeuropa zu korrigieren und Polen, Bessarabien sowie Mähren und die Dobrußscha sich einzuverleiben.“ Bulgarien selbst trachte nach dem Vorzuge der Einverleibung in die UdSSR, wenn es den Sowjets nach dem Zusammenbruch des Reiches gelingen sollte, durch Annektierung der Dobrußscha mit ihm eine gemeinsame Grenze herzustellen. Niemand wäre in Washington erstaunt, wenn Moskau auf der Ausdehnung seines Einflusses über den Iran bis zum Persischen Golf bestünde. Möglicherweise werde dann auch das jugoslawische Volk dahingebredet, eine Union mit der großen slawischen Macht Rußland zu fordern, wodurch Rußland einen Ausgang zum Mittelmeer erhalten würde.

„Nach dem Kriege, — so heißt es in dem „Washington Star“-Artikel weiter, dürfte die Sowjetunion mit vollem Recht behaupten, daß ein beherrschender Einfluß Rußlands auf dem Kontinent zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendig ist, solange Europa weiterhin in viele schwache unabhängige Staaten aufgeteilt ist.“ Hätten bisher noch die meisten Amerikaner die Aussicht auf ein von den Sowjets beherrschtes Europa befürchtet, so glauben jetzt dagegen viele, und zwar selbst konservative Kreise, daß dies letzten Endes die beste Lösung wäre. Wenn die Russen das Gefühl hätten, dem Kontinent, der jahrhundertlang immer wieder Krieg geführt hat, den Frieden bringen zu können, so sei dies für alle Betroffenen um so besser.

Der Verfasser dieses aufschlußreichen Zukunftsbildes, Constantine Brown, ist für den Kenner der Washingtoner Verhältnisse kein unbekannter Mann. Er gilt nicht nur als der Sachverständige der „Washington Star“ für südosteuropäische Fragen, sondern außerdem auch als ein Vertrauensmann der britischen USA-Botschaft. Aus der politisch-qualifizierten Feder jenes Mannes also erhalten die Völker Europas heute die ungeschminkte Nachricht, daß über das bekannte britisch-sowjetische Geheimabkommen vom vergangenen Jahre noch hinaus nunmehr auch in maßgebenden USA-Kreisen einer zukünftigen Sowjetherrschaft in Europa das Wort geredet wird. Vom sicheren Port des anderen Ufers des Atlantik her entwirft der Mitarbeiter des „Washington Star“ ohne die geringste Kenntnis der historischen Gegebenheiten sowie der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und völkischen Belange der europäischen Nationen die Grundzüge für ein bolschewistisches Nachkriegseuropa, das er die „beste Lösung der abendländischen Probleme“ zu bezeichnen.

Zugang der Sowjets zum Mittelmeer, Einverleibung Bulgariens in die Sowjetunion durch Moskau, ja schließlich beherrschender Einfluß des Bolschewismus auf dem europäischen Gesamtkontinent, dies alles beinhaltet politische Aspirationen und Ziele, wie sie bereits in groben Zügen von Molotow anlässlich seines Berliner Aufenthaltes im Jahre 1940 dem Führer gegenüber ausgesprochen worden sind. Es verdient besondere Beachtung, daß, je länger dieser Krieg dauert, um so ungeschminkter die imperialistischen Pläne des Moskauer Kreml sichtbar werden. Wenn heute, unter Berufung auf maßgebende Washingtoner Kreise, die USA-Presse die Völker und Staaten der abendländischen Welt dem Bolschewismus und seiner Schreckensherrschaft zu überantworten beginnt, so können die davon „Betroffenen“ — wie sie Brown wörtlich bezeichnet — sich nur noch um so fester zusammenscharen, um die sowjetische Weltpest

an den weitgedehnten Fronten des Ostens so zu schlagen, daß damit nicht nur die geheimen Ziele der roten Diktatoren im Moskauer Kreml, sondern zugleich auch die perversen Hirngespinnste jener USA-Journalisten und Politiker für alle Zukunft hinfällig werden.

Wie die von „Washington Star“ empfohlene „Nachkriegslösung“ praktisch sich gestalten würde, ergibt sich u. a. aus einem Aufsatz der USA-Zeitschrift „Golliers“, in dem der bekannte amerikanische Kriegsberichterstatter Quentin Reynolds empfiehlt, falls es nötig sei, Millionen von Deutschen einfach umzubringen. Ihm sekundiert der frühere USA-Botschafter in Moskau, Joseph Davies, der von den GPU-Spezialisten der Sowjets offenbar gelernt hat, in einem soeben in Newyork erteilten Interview. — Für zwei oder drei Generationen — so heißt es darin — würde das deutsche Volk nach Beendigung des Krieges auf die gleiche Weise wie „Kranke“ in einem Irrenhaus behandelt werden müssen. Und die britische Zeitung „Daily Sketch“ hat — wie erinnerlich — vor kurzem erst berichtet, daß die Sowjetregierung mit der Ausarbeitung eines umfassenden Planes beschäftigt sei, um deutsche Arbeitskräfte, Männer und Frauen jeden Alters und aller Schichten nach dem Waffenstillstand zu Zwangsarbeiten in die Sowjetunion zu verbringen.

Was hier dem deutschen Volke „be-

bevollerweise“, getrieben und besetzt vom infernalischen Haß des Weltjudentums und seiner willigen, gedungenen Werkzeuge für die Zukunft präpaziert wird, gilt — wie „Washington Star“ erneut bestätigt — nicht minder für alle anderen Völker von Europa. Man soll die Kameradschaft, die sich heute unter den Ländern des Abendlandes und im Zeichen der Achsenmächte immer stärker zu festigen beginnt, nicht mißverstehen. Je schwärzer die Feinde Europa seine Zukunft malen und je häufiger sich in

ihrem Lager die Stimmen jener von Moskau bestochenen Subjekte mehren, die unseren Kontinent, seine Staaten und seine Länder und nicht zuletzt auch seine tausendjährige Kultur der Barbarei des bolschewistischen Ostens auszuliefern gedenken, um so fanatischer wird der Siegeswille jener sein, die heute als Freunde und Verbündete des Reiches Seite an Seite mit den deutschen Soldaten an der Ostfront für die Freiheit Europas und für seine glückliche und souveräne Zukunft kämpfen und sterben.

Churchill traf sich mit Inönü in Adana

Besprechungen im Rahmen der türkischen Neutralitätspolitik

Ankara, 3. Februar

Wie die türkische Nachrichtenagentur Agence Anatolie berichtet, hatte Winston Churchill auf seinen Wunsch am 31. Januar eine Zusammenkunft mit dem türkischen Staatspräsidenten Inönü in Adana. Es wurden, wie das Communiqué mitteilt, allgemeine, im Rahmen der türkischen Neutralitätspolitik liegende Fragen besprochen. Auf seinen diversen Reisen, die Churchill in Casablanca anschloß, hat er auch die Insel Cypern besucht. Diese Veranstaltung verdient insofern Aufmerksamkeit, als schon seit längerer Zeit englisch-amerikanische Truppenkonzentrationen auf Cypern gemeldet worden waren.

Im Zusammenhang mit den englisch-amerikanischen Presserversuchen im Nahen Osten stehen nun englisch-amerikanische Erörterungen über die Möglichkeit einer Oeffnung der Dardanellen für die Versorgung der Sowjets. Sie enthalten jedoch das Eingeständnis, daß, abgesehen von der Zustimmung der Türkei, zunächst

zwei Voraussetzungen geschaffen werden müßten: die Beseitigung der Tunesien-Sperre, die die Beseitigung der weiteren Sperren, die durch die deutsche Besetzung griechischer Inseln (sowie durch den italienischen Dodekanes gebildet werden.

In den letzten Tagen hatten die englischen Zeitungen eine intensive Agitation mit dem Stichwort getrieben, das Frühjahr werde die „Einbeziehung neutraler Staaten in den Krieg“ bringen.

Jetzt wird auf einmal in London erklärt, der Kriegseintritt selbst der Türkei sei von untergeordneter Bedeutung gegenüber der größeren Frage der Dardanellenöffnung, und das größte Hindernis hierfür sei nicht so sehr der Vertrag von Montreux als der griechische Archipel, der ja den Zugang zu den Dardanellen beherrschende Voraussetzung für sämtliche militärischen Unternehmungen der Verbündeten sei und bleibe jedoch die vollständige Eroberung Nordafrikas, einschließlich des westlichen tunesischen Riegelstreifens.

Das Heldenlied der Letzten von Stalingrad

Übermacht brach den Abwehrring — Um den General geschart, kämpft die todesmutige Schar weiter

Berlin, 3. Februar

Im Norden von Stalingrad bewiesen Soldaten aller deutschen Gauen unter Führung des Generals der Infanterie Streckler am 1. Februar von neuem, wie deutsche Männer unter schwersten Bedingungen zu kämpfen und zu trotzen verstehen. Pausenlos überschüttete der Feind die Verteidiger des Industriegebietes mit seinen Geschossen, die alles, was tagelange erschöpfende Arbeit in den Gefechtsphasen an Kampfanlagen geschaffen hatte, zerschlugen. Die zusammenstürzenden Mauern und Gewölbe begruben Männer und Waffen unter sich, aber die Kameraden gruben die Verschiedenen mitten im tobenden Feuer wieder aus und bargen die Waffen. Doch neue schwere Einschläge schleuderten die Retter beiseite und die eben erst Geborgenen mußten sich ihrerseits auf die Trümmerhaufen stürzen, um jetzt ihre verschütteten Befreier aus dem Schutt herauszuwühlen.

Stundenlang ging dieser erbitterte Kampf, bei dem unsere Soldaten gegen das Trommeln der feindlichen Artillerie nichts einzusetzen hatten als nur ihren eisernen Willen, zu leben und zu kämpfen. In der kurzen Feuerpause, die der Feind gab, um seine eigenen Sturmtruppen nicht zu gefährden, brachten die Verteidiger mit ihren zerschundenen Händen die Waffen wieder in Stellung und nahmen den Kampf gegen die Übermacht auf. Gurt um Gurt jagten die Maschinengewehre ihre Geschosse gegen die im grellen Licht der Leuchtkegel anstürmenden Bolschewistenhaufen. Der Feind mußte zu Boden, zog dann aber seine schweren Waffen näher heran, hämmerte auf die MG-Stände und zerstörte sie schließlich. Wenn er eine Lücke geschlagen hatte, drückte er durch, bis sich unsere Männer mit Handgranaten und blanker Waffe den Stoßtrupps entgegenwarfen. Hin und her wogte das heiße Ringen. Ueber die Leiber der gefallenen Bolschewisten rückten jedoch immer neue Angreifer vor.

Was das schwere Feuer nicht geschafft hatte, gelang jetzt der Übermacht. Ihre Masse erdrückte den Widerstand der Verteidiger, die ihre letzte

Patrone verschossen hatten und nur noch mit Kolben, Bajonett und Spaten dem Feind gegenüberstanden. Sie schlugen so hart zu, wie sie noch konnten, aber dennoch mußten sie Schritt um Schritt weichen. Wenn ihr Verteidigungsring auch aufbrach, sie verloren nicht ihren heldischen Mut. Sie kämpften weiter und halten um ihren Oberbefehlshaber geschart immer noch Stand.

An der Südfont lag der Schwerpunkt der Kämpfe am 1. Februar im Gebiet vom Donezbo gen bis westlich Wo-

ronesch, während unsere Truppen an den Fronten zwischen Westkaukasus und Don ihre Bewegungen ungestört durchführten und den nachdrängenden Feind in energischen Gegenstößen zurückschlugen. Oestlich Noworossijsk und im Raum südwestlich Krasnodar scheiterten die Angriffe mehrerer sowjetischer Bataillone, obwohl sie von starker Artillerie und zahlreichen Flugzeugen unterstützt waren. Ebenso blieben die Versuche des Feindes, die Abwehrring am unteren Manjtsch einzudrücken, ohne Erfolg.

Schwere Abwehrkämpfe an der Südfont

Feindlicher Umfassungsversuch an der Donezfront gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Stalingrad setzte der Gegner nach starker Artillerievorbereitung mit weit überlegenen Kräften gegen die letzte Bastion der Verteidiger, das Teaktorenwerk, zum Angriff

an. In der Nacht gelang es ihm, nachdem unsere heldenhaft kämpfenden Truppen ihre Munition nahezu verzehrt hatten, an mehreren Stellen einzubrechen und den bis dahin zusammenhängenden Verteidigungsring des XI. Armeekorps aufzusprengen.

Vom Kaukasus bis zum mittleren Don und am Ladogasee stehen unsere Armeen in schweren Abwehrkämpfen, deren Härte an einzelnen Abschnitten noch zugenommen hat. Auf dem Südfügel der Ostfront wurden Versuche des Feindes, die planmäßigen Marschbewegungen der deutschen und verbündeten Truppen zu stören abgewehrt.

An der Südfont und im Raum von Woronesch griff der Feind weiter mit neu herangeführten starken Kräften an. Versuche, unsere Front durch Ueberflügelung und Umfassung einzudrücken, scheiterten unter hohen Verlusten. Die Kämpfe dauern noch an. Starke Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände griffen an den Schwerpunkten der erbitterten Kämpfe die feindlichen Truppenmassierungen, Stellungen und Kolonnen an. Sie fügten dem Feind schwerste Verluste an Menschen, Fahrzeugen und Waffen zu.

In den Bergen Tunesiens hatten eigene Angriffe, wirksam unterstützt von Sturzkampfflugzeugen, vollen Erfolg.



General der Infanterie Streckler, Presse-Hofmann

Der deutsche Unternehmer

Von Dr. Heino Kohl

Berlin, 3. Februar

Deutschland hat seit Jahrzehnten auf sozialpolitischem Gebiet bahnbrechende Leistungen vollbracht. Leistungen, die vorbildlich für die ganze Welt gewesen sind. Zu ihren hervorstechendsten gehört die deutsche Sozialversicherung. Obwohl die grundlegende Revolutionierung des deutschen Sozial- und Arbeitslebens erst durch den Nationalsozialismus erfolgte, so besaß Deutschland doch schon seit der Bismarck-Zeit zahlreiche Sozialgesetze, die man in den meisten Ländern — z. B. in England und in den USA. — auch heute noch nicht kennt. Nicht übersehen werden darf dabei die Tatsache, daß es zahlreiche deutsche Wirtschaftsführer gab, die bereits vor Jahrzehnten sozialen Ideen zugänglich waren. Unter ihnen steht an vorderster Stelle Werner Siemens, der sich — auch auf diesem Gebiet Pionier — schon mit Arbeiterfragen beschäftigte. Sein unerschöpfliches Erfindergenie und seine soziale Einstellung hatte zur Folge, daß seine Arbeiter lange Zeit die höchsten Löhne bei niedrigster Arbeitszeit be-

„Was immer auch im einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen, es ist belanglos. Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg.“ ADOLF HITLER.

zogen haben. Er war sich voll und ganz der Tatsache bewußt, daß nur von gutgepflegten Arbeitern wertvolle Leistung erwartet werden konnte. Schon frühzeitig führte Siemens Gewinnbeteiligung und Pensionskasse ein, wie für seine Gemeinschaftsgesinnung auch bezeichnend war, daß die Ausdrucksweise „Fabrikarbeiter“ bei ihm verpönt war, er sprach von „gelernten Arbeitern“ und „Gehilfen“.

Aus der inneren Folgerichtigkeit der nationalsozialistischen Revolution sind die deutschen Sozialwerke, wie sie heute die ganze Welt kennt, als Ausdruck des deutschen Leistungswillens entsprungen. Der Befreiung von den außenpolitischen Fesseln folgte die soziale Umgestaltung im Innern auf dem Fuße. Aus dem „Arbeitgeber“ der früheren Zeit, der seinen „Arbeitnehmern“ gegenüberstand, ist der „Betriebsführer“, aus den Arbeitnehmern die „Gefolgschaft“ geworden. An die Stelle der früheren Gegensätzlichkeit trat die Gemeinschaft. So erwuchs die neue Gestalt des Unternehmers.

Auf der anderen Seite ist die deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik nach 1933 immer bestrebt gewesen, der jungen Generation Aufstiegsmöglichkeiten zu bieten, aber auch dabei stets den Grundgedanken vor Augen, das bewährte Alte mit dem guten Neuen zu verschmelzen. Die zuständigen staatlichen deutschen Stellen wiesen nur zu gut, daß ein unzeitgemäßer Erbfolgestreit etwa zwischen den Generationen auf keinen Fall ausbrechen darf. Das Wirtschaftsleben braucht jedoch eine genügende Durchlüftung und das stetige Hineinströmen frischer Kräfte. Gerade in Kriegszeiten, wo es auf jede Energie ankommt, muß jungen Kräften Bewährungs- und Aufstiegsmöglichkeit geboten werden.

Trotz der staatlichen Lenkung hat sich der Aufgabenbereich des industriellen Betriebsführers keineswegs verengt, sondern er hat gerade auch durch den Krieg eine Mehrverantwortung erhalten. Im Kriege geht es nicht um das vergrößerte persönliche Recht, sondern einzig und allein um die restlose Erfüllung der Mehrverantwortung. Sie kann aber nur von dem gemeistert werden, der sich der Tatsache bewußt ist, daß Mehrverantwortung eine Verbreiterung und Vertiefung der persönlichen Initiative zug Voraussetzung hat. Von den führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaftsführung ist bei zahlreichen Gelegenheiten auf das Problem der Unternehmerinitiative hingewiesen worden, das gleichermaßen eine rein wirtschaftliche wie auch eine soziale Seite hat. Die wirkliche Unternehmerinitiative schließt eine weitgehende soziale Fürsorge für die Gefolgschaft eines Unternehmens in sich ein.

Aus dieser Grundeinstellung heraus hat das nationalsozialistische Deutsch-

land in den Jahren vor Ausbruch des Krieges die Stellung des Unternehmers weitgehend entsprechend dem nationalsozialistischen Führerprinzip unterbaut. Der Staat verlangt vom Unternehmer, daß er in privatwirtschaftlicher Hinsicht ein wirklicher Führer des Betriebes ist und demgemäß volle Unternehmerinitiative entwickelt, wie des weiteren von ihm erwartet wird, daß er in sozialer Hinsicht vorbildlich wirkt. Demgemäß ist der Wirtschaftsführer nicht mehr, wie früher, gezwungen, als Einzelgänger in Erscheinung zu treten, vielmehr ruht die soziale Sphäre, in der auch der Unternehmer gleichermaßen verankert ist, auf breiter Basis: insoweit von einer Wandlung des Unternehmens zu sprechen, ist richtig. Sie ist nun aber gegenwärtig keineswegs nur mehr nach rein deutschen Gesichtspunkten zu werten, als vielmehr in immer stärkerem Maße nach europäischen.

Der Krieg, den der europäische Kontinent führt, formt das Gesicht des deutschen Unternehmers entsprechend seiner Aufgabenstellung, und in der Tat ist ja dieser Prozeß der Einstellung der deutschen Unternehmerinitiative auf die nationalwirtschaftlichen und europäischen Aufgaben auch bereits im Gange. Kürzlich wies eine maßgebende Persönlichkeit, stehende Persönlichkeit, und zwar der Leiter der Reichsgruppe Industrie, Generaldirektor Zangen, mit Nachdruck auf diese Tatsache hin. Hierbei verwies er mit Recht darauf, daß die größten Männer der deutschen Wirtschaft schon immer in diesem Sinne gehandelt haben. Wir müssen heute auch von einer wirtschaftlichen Schicksalsgemeinschaft Europas sprechen, und da Wirtschaftsordnung und Gesellschaftsordnung wieder in Wechselbeziehung zueinander stehen, liegen hier die Dinge ähnlich. Den zentralistischen Kräften, die bisher in Europa wirksam waren, muß der konzentrierte Aufbau aller europäischen Staaten für eine wirtschaftliche und soziale Neuordnung entgegengestellt werden.

Alliierte Sorgen um Tunesien

Die Wirkung lokaler Erfolge der Achsenstreitkräfte wird deutlich

Stockholm, 3. Februar Nach englischen und amerikanischen Berichten aus Tunesien mußten amerikanische Streitkräfte eingesetzt werden, die auf Seiten der Alliierten kämpfenden französischen Truppen, die bei den letzten Kämpfen um wichtige Höhenstellungen zwischen Tunis und Sfax Geländeverluste erlitten, zu verstärken. Englische Zeitungen erklären entschuldigend, die französischen Truppen seien allzu schlecht ausgerüstet. Für die Unfähigkeit der Engländer in Tunesien wird der Umstand angeführt, daß der linke Flügel der englischen ersten Armee vor Matteur im unbeschreiblichen Schlamm der tunesischen Regenzeit feststecke. Jede größere Offensivbewegung wird immerhin größere Bedeutung beigemessen, weil sie die Verbindung Rommels mit v. Arnim ausbauen und die von den Franzosen besetzten Pässe freimachen sollen. Recht interessant ist ein Frontbericht des „Daily Telegraph“, der erneut warnd betont, welche schwere Aufgaben die Antichosenmächte in Tunesien vor sich hätten. Ihre Stellungen seien gar nicht so gut, wie immer behauptet worden sei, und könnten auf keinen Fall als

Persönlicher Bittgang Tschiangkaischeks nach Washington

Im Flugzeug von Tschungking abgereist — Dringliche Hilfeforderungen an Roosevelt

Nanking, 3. Februar Marschall Tschiangkaischek reiste, einer Meldung des nationalchinesischen Nachrichtenbüros „Central Press“ zufolge, mit dem Flugzeug von Tschungking nach Washington ab. In seiner Begleitung befinden sich mehrere Regierungsmitglieder und Offiziere. Tschiangkaischek hat die Absicht in Washington jetzt persönlich seine dringenden Forderungen bezüglich einer Verstärkung der anglo-amerikanischen Hilfe vorzutragen, nachdem die diplomatischen und sonstigen Vorstellungen in dieser Richtung nicht viel gefruchtet hatten.

Zwar hat Roosevelt nach seiner Rückkehr von Brasilien den Vertrag über die Aufhebung der amerikanischen Exterritorialitätsrechte in Tschungking-China dem Senat zur Ratifizierung vorgelegt, aber diese gegenstandslose Geste dürfte ihm kaum mehr als eine höfliche Dankagung Tschiangkaischeks einbringen. Seit der Abschneidung der Burmastraße durch die Japaner ist das Tschungking-Regime im wesentlichen auf die eigenen und unzulänglichen Hilfsquellen bei der Kriegführung gegen Japan angewiesen. Alle Versprechungen der Engländer und Amerikaner mußten also ohne tieferen Sinn bleiben, als praktisch keine Mög-

lichkeit mehr vorhanden war, etwaige Lieferungen nach Zentralchina zu transportieren.

Zwar machte man viel Aufhebens von den angeblich in großer Zahl vorhandenen Transportflugzeugen, die zwischen Indien und Tschungking verkehren sollen. Mit solchen Behauptungen können aber höchstens Laien geblüfft werden. In Wirklichkeit sind auf diese Weise immer nur beschränkte Lieferungen zu tätigen, die außerdem nicht allzu umfangreich und schwer sein dürfen, weil die Transportflugzeuge die zentralasiatischen Gebirgsketten überwinden müssen. In erster Linie wird also in Washington darüber gesprochen werden, wo und wie ein Zugang Tschungking-Chinas zum Meer geschaffen werden soll. Die Aussichten hierfür sind allerdings geringer denn je. Japan hat durch neue Operationen in Südostchina seine dortige militärische Stellung befestigt. Außerdem ist zur Zeit in Yunnan eine weitere japanische Offensive im Gange, deren Erfolg selbst in Tschungking nicht gelehnt werden können.

Roosevelt und Tschiangkaischek werden sich also darauf beschränken müssen, sich gegenseitig ihrer freundschaftlichen Gefühle zu versichern und diese mit

dem Versprechen jed möglicher Hilfe zu würzen. Praktisch aber wird sich am gegenwärtigen Zustand kaum etwas ändern, zumal die Aussicht, Japan die Beherrschung der wichtigsten Seewege streitig zu machen, nach den letzten Katastrophen bei den Salomoninseln endgültig geschwunden ist.

Stärkster Eindruck der Tojo-Erklärung in Indien

Berlin, 3. Februar Die jüngste Erklärung des japanischen Ministerpräsidenten General Tojo, mit der Japans Bereitschaft, Burma im Laufe dieses Jahres noch als unabhängigen Staat anzuerkennen und der indischen Freiheitsbewegung mit allen Mitteln zu helfen, zum Ausdruck gebracht wurde, hat in Indien einen ungeheuren Eindruck gemacht. Die Erklärung ist zu einem besonders günstigen Zeitpunkt gekommen, zu einer Zeit nämlich, in der Indien seinen Kampf um die Freiheit mit ungeschwächter Kraft gegenüber verstärktem britischen Terror führt. Hungersnot in den indischen Provinzen sich weiter ausbreitet hat, und Empörung insbesondere über den englischen Plan, Burma von Indien her anzugreifen, entflammt worden ist. Indien weiß, daß der Plan eines englischen Angriffes auf Burma nur ein Teil des größeren Zieles ist, Indien für immer politisch zu versklaven. Indien ist sich auch dessen bewußt, daß die Benutzung Indiens als einer englischen Militärbasis schließlich die Ausdehnung des Krieges nach Indien bedeuten wird.

Laval: Wir haben schwere Irrtümer begangen

Frankreichs Gold ist die landwirtschaftliche Produktion

Vichy, 3. Februar Ministerpräsident Laval sprach am Montag auf einer landwirtschaftlichen Arbeitstagung zu den Vertretern der französischen Bauern. Die französische Bauernschaft, führte Laval, aus, könne nur von einem neuen Europa ihr Heil erwarten, nicht aber von einem angelsächsischen Sieg. Der Sieg des Bolschewismus würde den Untergang der französischen Bauernschaft bedeuten. Laval geißelte die Unfähigkeit derer, die nach dem Weltkrieg 1914—18 nicht

in der Lage waren, eine neue Weltwirtschaftsordnung zu errichten. Das französische Volk habe leider auch nach der Niederlage von 1940 schwere Irrtümer begangen und Illusionen gehabt. Die Folge davon sei, daß Frankreich heute weder eine Armee noch eine Flotte, noch ein Kolonialreich, noch Gold besäße.

Die Franzosen müßten erkennen, daß im Bolschewismus noch eine große Gefahr für Europa und damit für Frankreich bestehe. „Deshalb wünsche ich von ganzem Herzen als Franzose, daß die deutsche Armee im Kampf gegen die Sowjetarmee standhält.“ Laval forderte am Schluß seiner Rede die französischen Bauern auf, den Schwarzhandel zu bekämpfen und alles zu tun, um Frankreichs Ernährung zu sichern.

Finanz- und Wirtschaftsminister Cathala beschäftigte sich am Montag mit der Zukunft der französischen Wirtschaft. Cathala erklärte, Frankreich müsse sich auf ausführliche Qualitätszeugnisse einstellen. „Unsere industriellen Möglichkeiten“, fuhr er fort, „werden morgen vielleicht begrenzt sein und wir haben kein Gold mehr. Unser Gold ist die landwirtschaftliche Produktion. Frankreich hat daher die Unterstützung seiner Landwirtschaft nötig, um eine günstige Wirtschafts Bilanz erzielen zu können.“ Ein Sieg der Engländer, schloß Cathala, würde Frankreich wieder dem englischen Druck unterwerfen und sie in die alte Krise stürzen.

Der Führer an Präsident Rytö. Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland, Risto Rytö, zu dessen Geburtstag am 3. Februar mit einem in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Erhöhte Spähtrupptätigkeit in Westtripolitanien

Erfolgreiche feindliche Angriffe im tunesischen Raum

Rom, 2. Februar Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Erhöhte Spähtrupptätigkeit im westlichen Tripolitanien. Verbände unserer Luftwaffe griffen mit sichtbarem Erfolg feindliche Kraftwagenansammlungen an. An der tunesischen Front erzielten mit Unterstützung von Panzern unternommene Angriffe des Feindes keinen Erfolg. Überall wurde der Angreifer mit Verlusten an Menschen und Material zurückgeschlagen. Sechs Panzer wurden zerstört. Die Zahl der Gefangenen der letzten zwei Tage ist auf achtunddertzig gestiegen. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf fünf Flugzeuge ab. Die Hafenanlagen von Bone wurden von italienischen Bombern wirksam getroffen.

Feindliche Flugzeuge warfen einige Bomben auf Lampedusa und die Umgebung von Cagliari ab, die unbedeutende Schäden anrichteten. Im Gebiet von Cagliari wurden fünf Personen verletzt. Die Bodenabwehr von Lampedusa schoß ein Flugzeug ab, das brennend ins Meer stürzte. Die Opfer des letzten Luftangriffs auf Trapani betragen nach den bisherigen Feststellungen 18 Tote und 64 Verletzte.

Fremdenlegionäre eingezogen

Paris, 3. Februar Das amerikanische Oberkommando in Nordafrika greift mit seinen rückwärts gerichteten Maßnahmen immer schärfer gegen die Bevölkerung der besetzten Nordafrikagebiete

Schiffsdebatte im Unterhaus

Ausweichende Antworten

Stockholm, 3. Februar Im britischen Unterhaus kamen gestern kurz die Schiffsversenkungen und die Gesamtlage im U-Boot-Krieg zur Sprache. Minister Attlee verweise ausweichend auf den von Churchill eingesetzten U-Boot-Ausschuß, der in Churchills Abwesenheit, unter Vorsitz von Sir Stafford Cripps tagte. Fragen des oppositionellen Labour-Abgeordneten Shinwell auf Änderung im englischen Renovierungswesen auf Grund der Schiffsverlustberichte, wurden ebenfalls ausweichend beantwortet. Zum Schluß wurde, da sich große Unruhe bemerkbar machte, eine gemeinsame Sitzung über diese Fragen in Aussicht gestellt. Nur in einer solchen könne auf Einzelheiten eingegangen werden.

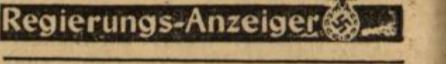
Bandenterror in Bosnien

Berlin, 3. Februar In den Gebieten, die jetzt von den deutschen Truppen im Verlauf einer größeren Säuberungsaktion in West-Bosnien von kommunistischen Banden plündernd befreit werden, häufen sich die Anzeichen völliger Anarchie. In einer Ortschaft fanden deutsche Soldaten eine erschossene Frau, die von den Banditen niedergemacht worden war, weil sie sich geweigert hatte, ihr Dorf zu verlassen. Die Kirchen und Pfarrhäuser würden von den Banditen in die Luft gesprengt oder niedergebrannt. An den stehengebliebenen Mauern zeugen kommunistische Parolen von der Herkunft der Täter, Flüchtlinge, die dem Terror der Banden entkommen konnten, berichten von den Raubzügen der Banditen, deren Leitung in den Händen kommunistischer Rädelsführer liegt.

USA. verloren fast 6000 Mann in der Rennell-Schlacht

Tokio, 3. Februar Durch die Seeschlacht bei der Rennell-Insel erlitten die USA-Seestreitkräfte nicht nur an Schiffen, sondern auch an unersetzlichen Mannschaften schwerste Verluste. Die fast 6000 Mann zählenden Besatzungen der beiden versenkten USA-Schlachtschiffe und der drei Kreuzer sind zum größten Teil gefallen oder ertrunken.

Heute auf Seite 6



Verlag und Druck: Oberhessischer General-Verlag GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn, Schriftleitung: Hauptverleger: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

„Wie im Film...!“

Illusion und Wirklichkeiten — Schauspieler und Darsteller

Wer kommt nicht allzuoft aus dem Kino mit der etwas resignierten Empfindung, nun doch wieder in die raue Wirklichkeit entlassen zu werden? Irigendwo verläuft der Film doch immer um Haarbretter anders, als die Geschehnisse des wirklichen Lebens, und wenn auch die Wirklichkeit im Film in allen Variationen vorkommt, wenn es auch nichts gibt zwischen Himmel und Erde, was er nicht in den Bogen seiner Gestaltung einbezieht, so nimmt er uns doch in jeder Phase das, was wir als Realität kennen, aus den Händen und wandelt es vor der scheinbar mit Zauberkraft versehenen Linse der Kamera um.

Die Entwirklichung

Wenn daher kürzlich in einem großangelegten Aufsatz über den Weg des Films als Quintessenz die Feststellung gemacht wurde, der Film habe seine eigentümliche Bestimmung darin, ein Spiegel unserer Wirklichkeit zu sein oder zu werden, dann offenbart sich diese Fata Morgana nur dem Film, der darauf verzichtet, Kunst zu sein. Denn wo überhaupt nur die Kunst über die Schwelle tritt, da vereinen sich Natur und Uebernatur, und der Film, da er sich in den Bezirken der Kunst umtut, löst sich von der Oberfläche der Sichtbarkeiten und bringt die Bilder der wirklichen Welt in eine überwirkliche Beziehung, in einen Zusammenhang, der sich eben im normalen Leben nicht von selbst auf tut. Ein Beispiel: Hätte in dem Film „Die Entlassung“ — einer der künstlerisch besten Filme — die Regie sich damit begnügt, den Tod Wilhelms I. und Friedrichs III. sowie die Thronrede Wilhelms II. lediglich in dokumentarischer Bildfolge zu zeigen, so hätte uns nicht die geringste Welle einer Erschütterung erfaßt. Dadurch aber, daß der Film die einzelnen historischen

Szenen in einem mit stärkster optischer Spannung geladenen Zusammenhang brachte, gab er den ersten Szenen dieses Films den ganz bestimmten unsichtbaren Rhythmus: Von überwirklichen Händen wurde ein großes Blatt im Buch der Geschichte umgewendet, und wir vernahmen das fallende Rauschen mit atemberaubender Spannung. Kein Mensch hat diese Tage so erlebt, wie sie der Film verdichtet, ja — kein Mensch hätte, selbst wenn in jenen Jahren der Film schon auf seiner heutigen technischen Höhe gewesen wäre, damals dieses Geschehen so gestalten können, weil einfach die Einsicht in die innere Struktur dieser Vorgänge noch nicht vorhanden war.

Symbolik

Wenn wir eben noch kurz hinzufügen, wie sehr die Entwirklichung und Umformung der Welt allein schon (und rein technisch) durch die Tatsache bestimmt wird, daß der im schwarzen Raum auf die bannende Leinwand starrende Mensch sich aller nichtoptischen Sinneswahrnehmungen begibt, also z. B. unbeweglich sitzt, indessen er dem Nahbild eines dahinrasenden Autos folgt, in gleicher Weise alle Räume durchmisst und allein mit dem Auge die Hitze des Sommers und die gläserne Kälte einer Winterlandschaft empfindet, dann läßt sich erkennen, daß der Film aus dem Optischen (und nur aus dem Optischen) jeden geheimen Sinn durch die Bildform der Dinge zu übersetzen vermag. Wo das Theater im sogenannten „Botenbericht“ die Begrenztheit seines Raumes zu überwinden sucht, da vermag der Film durch ein einziges symbolisches Bild alles zu sagen. Welch eine Ausdruckskraft lag in jener Szene der „Entlassung“, da Friedrich III. wie die Erscheinung einer jenseitigen Welt müh-

sam emporgerichtet am Fenster stand und dem Leichenzuge seines Vaters salutierte, während Wilhelm II. im selbstbewußt verschlossenen Schritt dem Sarge folgt. Außere Vorgänge symbolisieren hier einen inneren Zusammenhang, Einzelbilder, die getrennt eine Reportage bleiben, erfahren durch das künstlerische Zueinanderfügen den geheimen Sinn einer höheren Wirklichkeit.

Der Schauspieler

Wenn in diese Betrachtung bisher noch mit keinem Wort das Spiel des Schauspielers eingebracht wurde, so mit Absicht. Denn der Schauspieler steht nicht — so seltsam dies klingen mag — im Mittelpunkt der filmischen Kunst, nicht sein Mienenspiel entscheidet, sondern die Art, wie die Kamera, hinter der letztlich der gestaltende Regisseur steht, dieses Mienenspiel sieht und in das Ganze des Films einfügt. Während auf der Bühne das beschwörende Worte des Schauspielers die Illusion des Kulissenrahmens, des Bildes überwindet, formt im Film das magische Bild, den Schauspieler zur Erscheinung des sich darstellenden Menschen, als eine Erscheinung unter Erscheinungen, um.

Der Schauspieler im Theater wirkt durch die seelische Kraft seines Wortes, seines Spiels, sein „Bild“ ist nur auf Fernwirkung berechnet. Der Film hingegen braucht jede optische Einzelheit, jede Falte und jedes Fältchen wird wichtig, wichtiger als Worte und Gesten. Natürlich verlangt auch der Film vom Darsteller schauspielerisches Können, aber was im Theater im Gefüge der dichterischen Worte aufgebaut wird, muß im Film in ein optisches Mosaik zerlegt werden. Und da offenbar sich das entscheidende Moment: Diese Mosaikarbeit leistet der Regisseur und darum kommt ihm auch in erster Linie mit Recht Lob und Tadel zu.

Stars und Statisten

Wie der Regisseur seine Landschaften, seine Bauten und Belüchtungen

wählt, so muß er sich auch seine Köpfe und Figuren aussuchen. Man mag sagen, diese Methode sei eine unmenschliche und gehe an der Würde des Menschen vorbei — in der Gestaltung des Films werden Mensch, Baum und Tier künstlerisch ebenbürtig, weil der Film — und das stellt sich kompromißloses Unterscheidungsmerkmal dar — über den Menschen hinaus die Summe aller Erscheinungsformen dieses Seins gestaltet. Eine der größten Gefahren für den echt künstlerischen Film bedeutet das überzüchtete Startum. Was zu dieser Sitte (oder besser: Unsitte) führte, war die Tatsache, daß einmal die Regisseure, die einen filmisch guten Kopf gefunden hatten, die Geister, die sie riefen, nicht mehr wurden, d. h. die künstlerischen Mittel der Kamera von den Eigenarten des Stars vergewaltigen ließen (Beispiele erübrigen sich), zum andern, daß sich das Publikum in ein Gesicht vermannete und die kämpfende Kasse der Produktionsgesellschaften darauf Rücksicht nehmen mußte. Für die Aufwärtsentwicklung des deutschen Films ist die deutlich zu verspürende Erkenntnis bezeichnend, die den Film nicht vom Star her, sondern aus einer überdurchschnittlichen Spielgemeinschaft aufbaut, in der selbst berühmte Namen sich nichts vergeben, wenn sie, statt den Film über zweitausend Meter zu vergewaltigen, ihn zweihundert Meter lang in konzentrierter Leistung beherrschen. Selbstverständlich wird es auch im Film immer überragende Namen geben, aber es werden — und diese Zeit ist schon sichtbar — in zumindest ebenbürtigem Maße die Namen bedeutender Regisseure sein.

In einer solchen Betrachtungsweise verfährt sich der Begriff des Statisten erheblich. Denn das „Rhabarber, Rhabarber...“ murrende „Volk“ ist im Film Requisit, der Statist in Großaufnahme ist ein genau so wichtiges optisches Objekt wie der Star. Wenn in einer wichtigen Szene ein paar Sta-

Das Ende der Traumfabrik

So nannte man einmal den Film. Vielleicht glauben auch heute noch manche geistig Halbwüchsigen, er könne ein Ersatz für das Leben sein, ein Glücksurrogat, das man für siebzig Pfennig auf einem bequemen Sessel einhandelt. Doch so wenig der Film die Reproduktion des Wirklichen ist, so wenig ist er dazu da, um mit verlogenerm Glanz und dem Sehnsuchtsopium des Happy-End die Menschen von den Notwendigkeiten des realen Lebens fortzulocken. Wohl macht der Film eine Ueberwirklichkeit sichtbar, aber der echte Film — und nur auf diesen kommt es an — der Gegenwart und besonders der Zukunft begnügt sich nicht mit der Schilderung plakatartiger Vollkommenheiten und übersteigter Herzensdramen, sondern er verherrlicht das Leben, die Sterne, die Wolken und die Menschen schlechthin, damit der Mensch, der als Zuschauer in diese Scheinwelt eintritt, nicht als ein Fahnenflüchtiger vor der Pflicht des Alltags erscheint, in seinem Lebensgefühl gesteigert und geklärt, ja — auch erschüttert werde. Daß er auch den Film als eine Kunst erfahre, die aus den Erscheinungsformen des Lebens zu seinem Sinne gelangt, doch nicht im abstrakten Gedanken, sondern auf der greifbaren Stofflichkeit der sichtbaren Welt. Nicht wie im Film, sondern in der Konzentration der diesseitigen Gegebenheiten.

Walter Spies.

Die Yankees im Vorderen Orient

Der Machtkampf zwischen Newyork und London. — Roosevelts Methoden zur Gewinnung der Vorherrschaft

Ankara, 3. Februar. Es war zuerst England, das die Franzosen nach dem Zusammenbruch des Mutterlandes aus ihren Positionen in Vorderasien herausdrängte, um die Erbschaft anzutreten. England zog das Spiel mit den Gaullisten auf, um diese dann langsam vor die Türe zu setzen. Die Briten verloren keine Zeit, die gaullistischen Offiziere und Beamten, die dort die Herren zu spielen trachteten, durch ihre eigenen Leute zu ersetzen. Vergeblich protestierte der gaullistische Verrätergeneral Catroux gegen die britischen Verwaltungsmaßnahmen. Er hatte keinen Erfolg: man achtete auf ihn nicht mehr als auf eine lästige Fliege, und als dann die Gaulle selbst in Beirut erschien, um seine Autorität wieder herzustellen, wurde auch er kühl, aber entschieden mit seinen Forderungen abgewiesen. Die französischen gaullistischen Soldaten wurden zum großen Teil als britisch-amerikanisches Kanonenfutter an die afrikanische Front abgeschoben und sind dort verkommen.

Aber die Engländer konnten nicht lange ihres Gewinnes froh bleiben. Sie werden heute in den Ländern des Nahen Ostens von den Amerikanern fast ebenso rücksichtslos an die Wand gedrückt, wie sie es einst mit den Gaullisten taten. Die amerikanische Geschäftigkeit machte auf die Regierungen der vorderasiatischen Völker einen solchen Eindruck, daß sie nicht mehr in England, sondern in Amerika allein die Vormacht sehen. Es gibt nämlich unter den neu ernannten Ministern Existenzen, die damit rechnen, sich durch die amerikanische Protektion der britischen Unterdrückung entziehen zu können. Es wird dabei an den Ausspruch Cordell Hulls gedacht, der erklärte, daß die Völker Vorderasiens den Beweis zu liefern hätten, daß sie der ihnen zu gewährenden Freiheit würdig seien. Das heißt, sie müßten für die amerikanischen Interessen in die Schranken treten und sich tatkräftig am Kampfe beteiligen. Mit dieser These arbeiten jetzt die diplomatischen Agenten Roosevelts in allen Hauptstädten Vorderasiens. Wenn dann die Regierungen darauf drängen, Vorschüsse auf die ihnen versprochene Freiheit zu erhalten, wird ihnen kühl geantwortet, daß sie dafür noch nicht genug geleistet hätten. Der amerikanische Vertreter Wadsworth erklärt ohne Umschweife, daß die Syrier und Libanesen sich ihre Unabhängigkeit noch verdienen müßten.

Die Briten, die sich gegen den überhandnehmenden amerikanischen Einfluß stemmen, nehmen in ihrer Bedrängnis Zuflucht zu einer Zusammenarbeit mit der griechisch-orthodoxen Kirche, die schon seit langem eine Einigung mit der englischen Hochkirche anstrebt. Aber dem griechischen Patriarchat fehlt es an Geld, und so hat es denn die anglikanische Kirche für nützlich gehalten, die griechisch-orthodoxen Gemeinden in Vorderasien reichlich mit Zuschüssen zu versehen. Dabei ist zu vermerken, daß namentlich in Syrien zahlreiche arabischblütige Bewohner zur griechisch-orthodoxen Konfession gehören und Priester und Bischöfe auf sie einen großen Einfluß ausüben können.

Es ist den Amerikanern auch gelungen, den bisher vollkommen englandhörigen Emir Abdallah von Transjordanien — der seinerzeit von den Briten als zukünftiger König von Syrien vorgesehen war, dann aber, als dieser Plan scheiterte, mit dem Emir von Transjordanien entschädigt wurde — davon zu überzeugen, daß es für ihn vorteilhafter ist, sich mit den Amerikanern zu verbinden. Um dem Vertreter Roosevelts, Wadsworth, zu gefallen, hat er in seinem Lande Werbebüros eröffnet, in denen nicht nur jüdische, sondern auch gekaufte christliche und mohammeda-

nische Redner erklären, es sei eine religiöse und politische Pflicht, an der Seite Amerikas zu kämpfen, denn Amerika allein werde mit der Hilfe Jehovas oder Allahs die Unabhängigkeit der arabischen Völker wiederherstellen, sofern sie ihre Pflicht erfüllen. Diese Reden und Aufrufe haben, trotz des hohen Stimmufwands, mit dem sie gehalten werden, kaum einen Einfluß auf die Araber, denn die bitteren Erfahrungen, die sie nach dem ersten Weltkrieg machen mußten, sind noch zu frisch in aller Gedächtnis.

Es ist selbstverständlich, daß die aufdringliche »Anbiederung« der Nordamerikaner von allen nationalen Kreisen der arabischen Länder schroff abgelehnt wird, zumal es offensichtlich ist, daß sich Nordamerika, oder vielmehr Roosevelt mit seinem jüdischen Anhang, ganz in den Dienst der Juden gestellt hat. Der USA-Generalkonsul in Jerusalem hat das offen zugegeben, und in einer amtlichen Erklärung den Juden gegenüber bestätigt, daß Roosevelt persönlich der Garant der jüdischen Ansprüche im Nahen Osten sei, wobei der Generalkonsul hinzufügte, daß ein Judenstaat, wie ihn die Balfourdeklaration vorsah, das Problem nicht löse; dieser Staat müsse weit über Palästina hinausreichen und Gebiete umfassen, die gegenwärtig nicht zum Palästinaamandat gehörten.

Die jüdischen Zeitungen in Tel Aviv melden sogar, daß sich der nordamerikanische Finanzminister Morgenthau bereit erklärt haben sollte, die Führung in diesem jüdischen Phantasiestaat zu übernehmen. Mit Mißtrauen verfolgen die nationalen Araber auch die geschäftliche Tätigkeit des USA-Botschafters in Ankara, des Juden Steinhardt, der ein Schwiegersohn des Zionistenführers Untermyer ist und sich hinter den Kulissen in die Vorgänge in den vorderasiatischen Ländern einmischt.

Wie überall, so verlieren die Engländer auch im Vorderen Orient ihre Positionen an die Amerikaner. Es ist hier ganz offensichtlich, daß Washington London nicht als gleichberechtigten Partner in den gegenwärtigen Raubkriegen ansieht. So kann man jetzt in Palästina das seltsame und lehrreiche Schauspiel beobachten, daß die britischen hohen Beamten ihre Rolle als Beschützer des Judentums abzuschwächen versuchen und, um den Amerikanern Schwierigkeiten zu bereiten, die Engländer arabische Protestsurme gegen die Gründung eines größeren Judenstaates entfacht haben, so daß die Araber heute den Prellbock der britischen, die Juden aber den der amerikanischen Politik abgeben.

Dieser britisch-amerikanische Machtkampf scheint auch auf Aegypten übergelassen zu haben. Es verlautet, daß der nordamerikanische Gesandte in Kairo, Kirk, Nahas Pascha eine Sicherheitsgarantie für Aegypten und den Suezkanal für die Nachkriegszeit angeboten habe. Eine internationale Ordnungstruppe unter dem USA-

zu schützen und auf allen Gebieten die öffentliche Ordnung zu sichern. Dazu soll die Unterdrückung ausländischer Agitation, die Aufspürung staatsfeindlicher Kräfte und die Verhütung regierungsfeindlicher Kundgebungen gehören.

Der Name Miliz darf nicht irreführen. Es handelt sich nicht um einen Ersatz für eine Armee, sondern um eine Art bürgerliche Nothilfe. Es ist übrigens noch nicht geklärt, ob die Miliz für das gesamte französische Gebiet zugelassen wird. Da Legion und Ordnungsdienst als der Vorläufer der Miliz bisher nur im unbesetzten Frankreich und im Imperium zugelassen waren, ist wohl anzunehmen, daß ihre Tätigkeit auf das bisher unbesetzte Gebiet beschränkt bleiben wird.

Der Generalsekretär der Miliz, Darnand, ein alter Führer der Legion der Frontkämpfer, gelobte, daß der neue Verband seine Aufgaben zu erfüllen bereit ist, nämlich Aufklärung über die Politik der Regierung ins Land zu tragen, Gegner aufzuspüren und ihnen ohne Befriedigung etwaiger persönlicher Rachegefühle das Handwerk zu legen, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen und sich gegebenenfalls auch an den Aufgaben der Landesverteidigung zu beteiligen. Die Angehörigen der Miliz wollen also die loyalen französischen nationalen Revolutionäre Lavals werden. Beachtung verdient die Bildung eines Elitekorps, von Darnand »franc-garde« genannt, dessen Aufgabe es sein soll, den Staat

Die französische Miliz kein Ersatz für die Armee

Das »Elitekorps zum Schutz des Staates« — Tätigkeit auf das bisher unbesetzte Gebiet beschränkt

Paris, 3. Februar

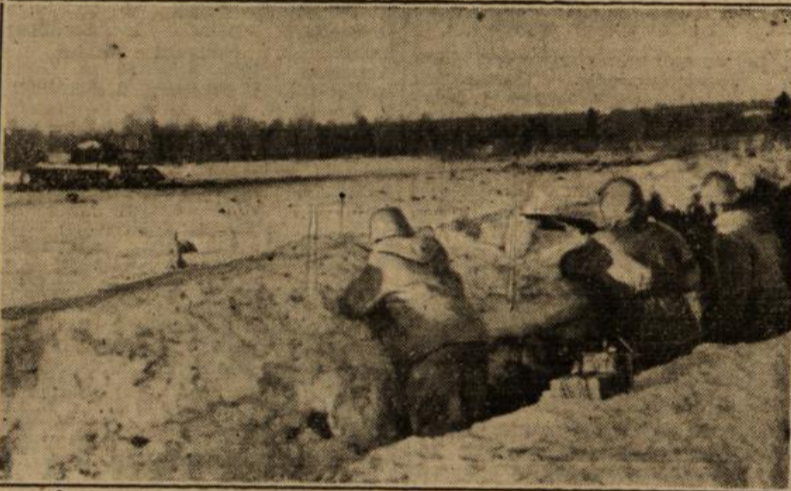
Durch die Aufstellung einer »französischen Miliz« wurde durch Laval erneut der Versuch unternommen, ein Instrument für die sogenannte nationale Revolution, die seit zwei Jahren in Frankreich ihren Einzugs halten soll, zu schaffen. Alle bisherigen Bestrebungen in dieser Richtung sind bekanntlich stecken geblieben. Wenn auch die parteipolitische Zersplitterung in Frankreich an sich zerschlagen war, so war die Müdigkeit zum Zusammenschluß unter den Franzosen doch offensichtlich, und viele von ihnen pflegten nicht nur außenpolitisch, d. h. gegenüber Deutschland, sondern auch innenpolitisch gegenüber ihrer eigenen Staatsführung die sogenannte Abwartepolitik.

Nachdem die Versuche mit der Volksnationalen Sammlungsbewegung, der Einheitspartei, der blau-weiß-roten Legion und der Legion der ehemaligen Frontkämpfer sämtliche die Erwartungen nicht erfüllten, war es schwierig, für einen neuen Versuch einen neuen Namen zu finden. Deshalb wurde die französische Miliz gegründet als die Trägerin der nationalen Revolution, die bekanntlich die Aufgabe hat, die politische, soziale, wirtschaftliche, geistige und weltanschauliche Erneuerung Frankreichs durchzuführen.

Nur wenigen Menschen ist dieses harte und karge Land Helmat geworden. Rund 140 000 Menschen wohnen im Jahre 1940 in dem nicht gerade kleinen Lappland, das mit seinen 110 000 Quadratkilometern Griechenland an Größe übertrifft. Der Katechet, der Wanderlehrer, geht hier von Hof zu Hof. Hoch in den Norden hinauf hat sich das Volk der kleinen Lappen verzogen, nur selten begegnet man einem von ihnen in der grellhundert Tracht mit der breiten »Vier-Winde-Mütze«. Vor 300 Jahren sind Finnen von Süden her in die Oede des Nordens gekommen. Zähigkeit, eiserne Verbissenheit und Ausdauer bedeutet das finnische Wort »sisu«, mit dem man die Fischer, Jäger und Holzfäller Lapplands am besten kennzeichnet. Sie haben sich dies Land mit Blut und Schweiß erobert. Sie lieben es und singen von ihm:

»Wie kannst nur, armes Vaterland, nur so lieb zu sein? Groß ist und stark die Liebe mein, auch wenn nur Rindensbrot du gibst!«

Im zweiten Winter kämpft der deutsche Soldat nun hier mit seinen finnischen Waffengefährten. Wir haben es gelernt, uns wie Nordlappjäger im dichten Winterwald zu bewegen, Kälte und Frost haben wir ertragen gelernt;



An der Irmenseefront hatten die Bolschewisten auch englische Panzer eingesetzt. Aber auch sie wurden in heldenhafter Abwehr von unseren Soldaten vernichtet. PK.-Aufn.: Pospischil (Sch.)

Grenadiere unter dem Polarstern

Nur zwei Stunden Tageslicht — Nordfinnischer Brief

Polarfront, im Januar 1943

Wenn uns der Rundfunksprecher um 12.30 Uhr die genaue Zeit gibt, müssen wir hier im nördlichsten Europa die kleinen Bunkerfenster verdunkeln, durch die zwei Stunden lang das Tageslicht als blasser Schein hereingedrungen ist. Zwanzig Stunden lang steht dann in klaren Nächten der Polarstern fast senkrecht über uns, und die Gestirne umkreisen ihn als einzige Künder des Stundenfortschanges.

Nur wenigen Menschen ist dieses harte und karge Land Helmat geworden. Rund 140 000 Menschen wohnen im Jahre 1940 in dem nicht gerade kleinen Lappland, das mit seinen 110 000 Quadratkilometern Griechenland an Größe übertrifft. Der Katechet, der Wanderlehrer, geht hier von Hof zu Hof. Hoch in den Norden hinauf hat sich das Volk der kleinen Lappen verzogen, nur selten begegnet man einem von ihnen in der grellhundert Tracht mit der breiten »Vier-Winde-Mütze«. Vor 300 Jahren sind Finnen von Süden her in die Oede des Nordens gekommen. Zähigkeit, eiserne Verbissenheit und Ausdauer bedeutet das finnische Wort »sisu«, mit dem man die Fischer, Jäger und Holzfäller Lapplands am besten kennzeichnet. Sie haben sich dies Land mit Blut und Schweiß erobert. Sie lieben es und singen von ihm:

»Wie kannst nur, armes Vaterland, nur so lieb zu sein? Groß ist und stark die Liebe mein, auch wenn nur Rindensbrot du gibst!«

Im zweiten Winter kämpft der deutsche Soldat nun hier mit seinen finnischen Waffengefährten. Wir haben es gelernt, uns wie Nordlappjäger im dichten Winterwald zu bewegen, Kälte und Frost haben wir ertragen gelernt;



Der Führer empfängt Großadmiral Raeder anlässlich seiner Ernennung zum Admiralsinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches. Presse-Hoffmann

Oberbefehl solle dann eventuell die britischen Besatzungstruppen ablösen. Man kann sich vorstellen, wie sauer London auf derartige Verhandlungen reagiert, denn deutlich ausgedrückt, gleicht die Tätigkeit des Mr. Kirk einem Fußtritt für die Engländer, wie denn das ganze Vorgehen der Amerikaner in Nordafrika Englands immer weiter sinkende Macht und Abhängigkeit von Newyork kennzeichnet. U. St.

Blick in die Welt

Die Energie der Zukunft?

25 Gramm Betriebsstoff für 100 Jahre

Berlin, 3. Februar

Auch während des Krieges werden im Radiophysischen Institut der Universität Kopenhagen unter Leitung von Professor Niels Bohr und in den deutschen Wissenschaftlichen Instituten die Forschungen über die Atomzertrümmerung eifrig fortgesetzt. Es handelt sich dabei um Experimente, die darauf hinzielen, die stärkste natürliche Energie, die bis heute bekannt ist, einzufangen und technisch zu verwerten. Das Gelingen der Versuche würde beispielsweise ermöglichen, aus 100 Gramm Uran, einem eisenähnlichen Schwermetall, das übrigens in praktisch unerschöpflicher Menge auf der Erde vorkommt, eine Energie zu gewinnen, die der gleichkommt, die man bei Verbrennen von 4 Millionen Tonnen Kohle erhält. Der Menschheit würde eine riesige Energiemenge zur Verfügung gestellt werden, da 25 Gramm Uran genügen würden, um einen Motor von 10 PS. hundert Jahre zu treiben.

Meteor zerschlug Häuserkomplex

Heftige Erdstöße in Süperu

Madrid, 3. Februar

Nach einer Meldung aus Lima erbeugten sich in dem süperuanischen Bezirk Cuzco mehrere heftige Erdstöße. Besonders betroffen wurde die Stadt Yanacoa, wo 65 Personen den Tod fanden; über 2000 Personen wurden verletzt. Die mittelperuanische Carhumayo wurde zum Schauplatz einer eigenartigen Naturkatastrophe. Ein riesiger Meteor schlug in die Hauptstraße der Stadt ein und zermalmete unter ohrenbetäubendem Krachen eine größere Anzahl von Häusern. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Abbruchbeginn in Marseille

Nur Kunstdenkmäler bleiben verschont

Vichy, 3. Februar

Am Montag wurde mit der Niederlegung des kürzlich evakuierten Nordviertels des alten Hafens von Marseille begonnen. Bauten von geschichtlichem, architektonischem oder archäologischem Wert werden erhalten bleiben. Der mit der Abbrechung beauftragte Architekt Naudouin teilte mit Bevölkerung mit, daß das seit dem 17. Jahrhundert stehende Rathaus, die städtischen Verwaltungsgebäude, die St-Laurentius-Kirche, das alte Zollgebäude und eine Anzahl ehemaliger Patrizierhäuser erhalten bleibe.

Nur der Bug kam an

Von Torpedo auseinandergerissen

Genf, 2. Februar

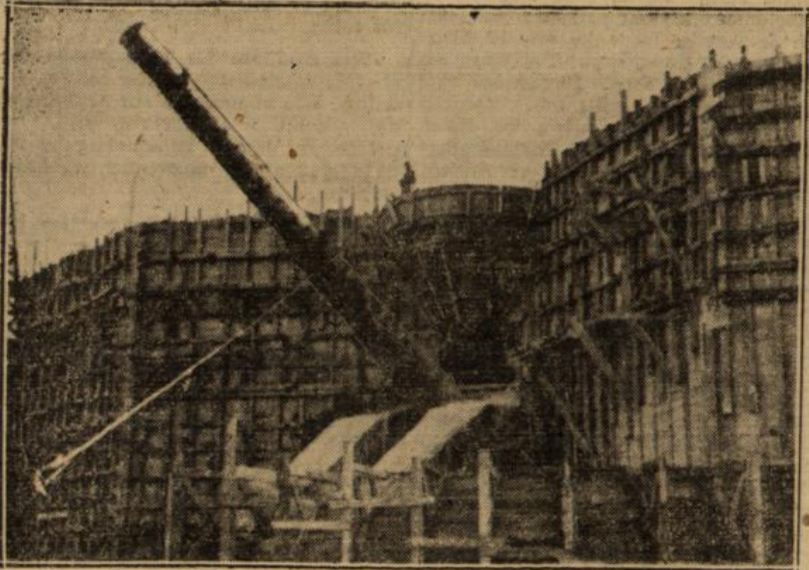
Dem Torpedo eines deutschen U-Bootes sei es zu verdanken, daß nur die eine Hälfte eines amerikanischen Schiffes dieser Tage in einem südafrikanischen Hafen eintraf, meldet »Daily Mail« vom 29. Januar aus Kapstadt. Es handelt sich dabei um die »Anne Hutchinson«, die bei dem Torpedotreffer in der Mitte auseinanderbrach. Während das Heck des Schiffes sofort sank, habe der Bug noch lange genug auf dem Wasser geschwommen, bis ein Schlepper sich seiner annahm und den Reg in den nächstgelegenen Hafen brachte.

Türkische Briefmarken aus Wien

Gesamtauflage von 200 Millionen Stück

Wien, 3. Februar

Im Auftrag der türkischen Postverwaltung wird zur Zeit bei der staatlichen Druckerei in Wien eine Serie von 20 verschiedenen türkischen Briefmarken hergestellt. Diese neuen Marken — insgesamt 200 Millionen Stück — sollen an Stelle der bisherigen mit dem Bild Atatürks versehenen in Verkehr gebracht werden. Sie werden das Porträt Ismet Inönüs sowie bekannte Bauwerke und charakteristische Landschaften der Türkei zeigen.



Die Front gegen England. Ein gewaltiges Festungssystem an der Kanalüste ist heute die Hauptkampflinie gegen England und die eiserne Rückendeckung für unsere kämpfenden Kameraden im Osten. Tag für Tag wird dieses Bunker- und Stellungnetz weiter verdichtet. Auch dieser gigantische Geschützbunker reihet sich in die große Zahl der Verteidigungsstellungen ein, die jeden feindlichen Landungsversuch unmöglich machen. PK.-Aufn.: Kuhn (HH.)

Wir brauchen künftig „Offiziere und Soldaten der Wirtschaft“

Vom Aufbau, Ziel und Wesen der elsässischen Wirtschaftserschulen — Auf kürzestem Wege zur Hochschule oder in die Wirtschaftspraxis

Straßburg, Mülhausen und Kolmar haben Wirtschafterschulen. Das ist etwas ganz Neues für Elsaß. Wir kennen die Schulen für Verwaltung und Wirtschaft, die als Kaufmännische Berufsschulen, Handelsschulen und Höhere Handelsschulen am 1. Oktober 1940 vom Chef der Zivilverwaltung im Elsaß wieder als deutsche Schulen eröffnet wurden und ihre völkische Erziehung und fachwissenschaftliche und fachtechnische Bildung begannen. Wir wissen, daß die Kaufmännische Berufsschule die in der kaufmännischen Lehre stehende Jugend zum Arbeitseinsatz in der Wirtschaft befähigen und sie mit den grundlegenden kaufmännischen Kenntnissen und Fertigkeiten ausstatten soll. Der Höheren Handelsschule in ihrer zweijährigen und einjährigen Form fällt die Aufgabe zu, den jungen Menschen vor ihrem Eintritt in das Berufsleben eine über den Rahmen der Berufsschule hinausgehende allgemeinbildende und gründliche kaufmännisch-fachliche Ausbildung rufen werden zu lassen. Die Wirtschafterschule ist aber eine besonders hochentwickelte Form des wirtschaftlichen Schulwesens.

Keine Wirtschaftlenkung ohne Wirtschaftler

Die Wirtschaft ist ein festschwebender lebendiger Organismus, dessen Aufbau und Arbeitsweise ein gründliches Studium verlangt. Unsere heutige gesteuerte Wirtschaft setzt besonders geschulte Menschen voraus. Was nützen die besten Maschinen und feinsten Geräte, wenn die Ingenieure und Arbeiter nicht vorhanden sind, die sie bedienen und behandeln können? Was taugt die schönste und wirkungsvollste Waffe, wenn der Soldat nicht an ihr ausgebildet worden ist? Was hilft der kluge Gedanke der Wirtschaftlenkung, wenn es in weiten Kreisen an Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge mangelt, wenn in den Zellen der Verteilung und des Verbrauchs die Werte zerstört werden, die die Technik hervorbringt, wenn es den Betriebsführern und ihren Beauftragten an Ueberschau fehlt wie an der sicheren Kenntnis der wirtschaftlichen Grundtatsachen und Kräfte?

Nach dem siegreichen Kriege wird das deutsche Volk außerdem vor die Aufgabe gestellt, einen großen Raum im Herzen Europas in Wirtschaft und Verwaltung nach nationalsozialist-

ischen Grundsätzen zu durchdringen. Das wird nur gelingen, wenn eine schlagfertige Armee von „Offizieren und Soldaten der Wirtschaft“ bereitsteht. Dem Aufstieg der Technik, die dem Verteilungsvermögen der Wirtschaft und Verwaltung weit vorausgeeilt ist, folgt der Aufstieg der nationalsozialistischen Wirtschaft und Verwaltung. Wie vordem die Technik die Schule der Mathematik und der Naturwissenschaften, die Oberrealschule, forderte, so verlangen heute Wirtschaft und Verwaltung ihre Oberschule. In ihr sind durch wissenschaftlich und wirtschaftspraktisch vorgebildete Erzieher Menschen heranzubilden mit weitem Blick, von Verantwortungsfreudigkeit und wirtschaftlichem Denken, schneller Entschlußkraft, berufspraktischem Wissen und technischem Können, ihrer Aufgabe entsprechendem Allgemeinwissen und völkischem Verantwortungsbewußtsein.

Das Wesen des Wirtschaftsabiturs

Der Chef der Zivilverwaltung hat den Wirtschaftserschulen die Aufgabe gestellt, neben einer geeigneten Allgemeinbildung — im Sinne jeder anderen Oberschule mit Deutsch, Biologie und Geschichte als Hauptfächern — und der Beherrschung der technischen Fertigkeiten eine tiefere Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge des völkischen und staatlichen

Lebens, wie sie heute von dem Kaufmann in verantwortungsvoller Stellung verlangt wird, zu vermitteln. Der Aufbau der elsässischen Wirtschaft und Verwaltung, die beide nunmehr in Wettbewerb mit der Wirtschaft und Verwaltung des Reiches zu treten haben, erfordert tüchtige und fachlich besausgebildete Kräfte. So ist eine solche Anstalt für die Arbeitsetadt Mülhausen, für seine Kali-, Textil-, Maschinen- und sonstige Industrie ebenso wesentlich wie für das Verkehrs- und Wirtschaftszentrum der Oberrheinlande Straßburg, mit seiner besonderen Nahrungs- und Genußmittelindustrie, mit seiner Maschinen- und Chemierzeugung, und für das textile Kolmar. Es liegt nun nur an den Städten, für ihre Jugend die Gelegenheit zum Wirtschaftsabitur wahrzunehmen. Neben den genannten Fächern kommen noch Englisch, Italienisch, Volks- und Betriebswirtschaftslehre, Buchführung und Chemie Bilanzlehre, Wirtschaftsrechenkunde, Mathematik und Kurzschrift und Maschinenschreiben in Betracht. Es wird jährlich eine Zahl von Schülern geben, die nach der 5. Klasse der Oberschule für Jungen oder Mädchen die Wirtschafterschule besuchen wollen und nach zur Zeit drei Jahren zum Wirtschaftsabitur schreiten, das zum Studium der Staats- und Wirtschaftswissenschaften, zum Einschlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Lehr-

berufes, zum Studium des Wirtschaftsjuristen und zur Offizierslaufbahn berechtigt.

Die Wirtschaftserschule führt also zur Hochschule wie jede andere Oberschule. Die Absolventen können aber auch gleich in die Verwaltung oder in die Wirtschaftspraxis gehen, in der sie bei Bewährung zu leitenden Stellen aufsteigen werden. Selbstverständlich finden begabte und tüchtige Schüler der Höheren Handelsschule nach erfolgreichem Abschluß den Anschluß an die Wirtschaftserschule. Die kommende vierjährige Wirtschafterschule bietet die Möglichkeit des sozialen Aufstieges über vier Jahre Hauptschule. Sie erfüllt in ganz besonderer Weise die völkische Forderung einer gesunden, lebenswahren Auslese.

So wird des Führers Wort wahr gemacht: „Der völkische Staat wird den allgemeinen wissenschaftlichen Unterricht auf eine gekürzte, das Wesentliche umschließende Form zu bringen haben. Darüber hinaus soll die Möglichkeit der gründlichen fachwissenschaftlichen Ausbildung geboten werden. Es genügt, wenn der einzelne Mensch ein allgemeines, in großen Zügen gehaltenes Wissen als Grundlage erhält und nur auf dem Gebiet, welches dasjenige seines späteren Lebens wird, gründlichere Fach- und Einzelausbildung genießt.“

Sammelerfolg der NSV. und NS-Frauenschaft

Die letzte Gaustraßensammlung ergab 929 305,55 RM. Bei der Caustraßensammlung am 16. und 17. Januar waren die Walter und Walterinnen der NSV und NS-Frauenschaft unermüdlich tätig. Ihre Sammlung ergab 929 305,55 RM., 93 497,71 RM. oder 11,18% mehr als im Vorjahr. Baden allein spendete RM. 726 166,21 oder 29,81 Pfg. je Einwohner. Das Elsaß spendete 203 139,34 RM. oder 19,23 Pfg. je Einwohner. Gute Leistungssteigerungen erzielten die Kreise Hagenua mit 121,78%, Stockach mit 65,09% und Sinsheim mit 52,95%. Die Spitze hält diesmal der Kreis Donaueschingen mit 46,95 Pfg. je Einwohner. Die weitere Reihenfolge ist: Wolfach 43,18 Pfg., Emmendingen 38,93, Sinsheim 35,09, Mannheim 35,51, Konstanz 34,08, Offenburg 33,40, Kehl 32,31, Buchen 30,32, Stockach 30,06, Rastatt 29,98, Villingen 29,31, Mülheim 29,29, Neustadt 29,22, Mosbach 29,12, Freiburg 28,81, Ueberlingen 28,45, Pforzheim 28,44, Lahr 27,53, Wertheim 27,47, Heidelberg 26,44, Bühl 25,95, Säckingen 25,29, Waldshut 25,09, Hagenua 24,82, Weisenburg 23,46, Karlsruhe 23,16, Lössach 22,92, Straßburg 22,00, Bruchsal 21,62, Kolmar 20,86, Tann 20,51, Zabern 18,71, Grotzweiler 16,95, Mülhausen 16,93, Rappoltsweiler 16,68, Schlettstadt 15,35, Molsheim 12,93, Altkirch 12,61.

Abgabe von Sondermarken

Die Deutsche Reichspost wird den Wünschen der Briefmarkensammler noch weiter entgegenkommen, und die Abgabe von Sondermarken auf die breitere Grundlages stellen. Danach werden die Sondermarken künftig bei allen größeren Postämtern, und zwar an bestimmten Schaltern abgegeben. Zur Herbeiführung einer gerechten Verteilung wird der einzelne Postbenutzer in den ersten acht Tagen nicht mehr als vier Sätze und erst nach dieser Zeit unbeschränkte Mengen erhalten. In größeren Städten mit zahlreichen Postämtern werden die Sondermarken bei günstig gelegenen Postämtern abgegeben, bei denen jedes andere Postamt Auskunft gibt, und über die außerdem ein Aushang im Schalterraum unterrichtet.

Die H.J.-Schwimmvergleichskämpfe in Freiburg

Die Mädel des Bannes Straßburg siegten — Erfolgreiche Wasserballmannschaft

Zum ersten gemeinsamen Schwimmvergleichskampf trat am Sonntag die H.J.- und BDM-Mannschaft des Bannes Straßburg gegen Konstanz und Freiburg in der Schwarzwaldstadt an. Den Vergleichskampf der H.J. gewann Freiburg mit 36 Punkten vor Konstanz mit 24 und Straßburg mit 12 Punkten. Als spannendes Rennen gestaltete sich die 100-, 200-, 100-m-Brustschwimmstaffel der H.J., wo alle Mannschaften anfänglich gleichwertige Leistungen zeigten. Straßburg konnte hierbei hinter Freiburg die favorisierten Konstanz auf den dritten Platz verweisen.

Die neuangestellte Wasserballmannschaft Straßburgs kam zu einem schönen Erfolg gegen Freiburg. Im zweiten Spiel des Tages stellte sich eine

kombinierte Mannschaft von Freiburg und Straßburg den leistungsstarken Konstanzern entgegen und verlor knapp 4:3. Das verhältnismäßig befriedigende Abschneiden der H.J.- und DJ-Schwimmer ist erfreulich. Wenn sie auch den leistungsstarken Kameraden von Freiburg und Konstanz noch nicht ganz gewachsen waren, kämpften sie doch hart bis ins Ziel und unterlagen a. T. nur knapp. Die schon mehrmals hervorgetretenen Mädel Straßburgs feierten einen sicheren Sieg mit 15 Punkten vor Freiburg mit 9 und Konstanz mit 3 Punkten.

Die Ergebnisse: Lagenstaffel 400 m H.J.: 1. Freiburg 5:58,5. 2. Konstanz 6:18,5. 3. Straßburg 7:04. Bruststaffel 3 x 100 m BDM: 1. Straßburg 4:59,1. 2. Freiburg 5:19,8. 3. Konstanz 5:39,8. Bruststaffel 3 x 50 m DJ: 1. Freiburg 2:09,2. 2. Konstanz 2:16,8. 3. Straßburg 2:35,6. Kraulstaffel 3 x 100 m H.J.: 1. Konstanz 3:49,4. 2. Freiburg 4:16,5. 3. Straßburg 4:23,5. 4 x 50 m Bruststaffel BDM: 1. Straßburg 3:02,6. 2. Freiburg 3:11,8. 3. Konstanz 3:18,6. 3 x 50 m Lagenstaffel DJ: 1. Freiburg 2. Straßburg, 3. Konstanz. 6 x 50 m Bruststaffel H.J.: 1. Freiburg 4:04,6. 2. Konstanz 4:09,6. 3. Straßburg 4:29,3. 50-, 100-, 50-m-Kraulstaffel DJ: 1. Freiburg 2:36,8. 2. Konstanz 2:59,6. 3. Straßburg 3 x 50 m Lagenstaffel BDM: 1. Straßburg 2:07,4. 2. Freiburg 2:10,2. 3. Konstanz 2:46. 100-, 200-, 100-m-Bruststaffel H.J.: 1. Freiburg 6:14. 2. Straßburg 6:40. 3. Konstanz 7:13,4. 50-m-Kraulstaffel H.J.: 1. Konstanz 3:29,4. 2. Freiburg 3:55,4. 3. Straßburg 3:39,6. Wasserball: Freiburg — Straßburg 2:5 (2:3). Kombinierte Mannschaft Freiburg/Straßburg — Konstanz 3:4 (3:3). H. B.

higheim, auf dem Bischheimer Platz Rasensportclub gegen Mars. Nach langer Zeit findet somit wieder ein Treffen auf dem Marsplatz statt. Die weiteren Spiele des Tages sind folgende: Hagenua — SVgg. Kolmar, Schlettstadt — FC Mülhausen und FC Kolmar — FV. Walk.

Auch Dresden kommt

Infolge besonderer Umstände können die Mannschaften von Magdeburg und Venedienheim am 7. Februar beim Hallensportfest der Post im Sängersaal nicht antreten. Durch Hinzuziehung der Mannschaft Mengesche von der Post-SG. Dresden und Platz-Mahis vom Veiclub Bismarck sind gleichwertige Mannschaften am Start, die für rasige Kämpfe sorgen werden. Finf Vereine werden sich somit die Siegespalme streitig machen: Hamburg, Berlin, Dresden, Kronenburg und Bismarck.

Die Boxmeisterschaften

Die elsässischen Boxmeisterschaften, die ursprünglich auf den 31. Januar angesetzt waren, finden nun endgültig am 14. Februar (nicht 7. 2.) statt. Mangels Bewerber in den untersten Gewichtsklassen und im Schwergewicht stehen lediglich die Titel im Leicht-, Welter-, Mittel- u. Halbschwergewicht zur Entscheidung. Da für diese vier Gewichtsklassen bereits 13 Meldungen vorliegen (davon allein acht aus Straßburg), sind erbitterte Boxkämpfe zu erwarten. Letzter Meldetermin ist der 5. Februar.

Sport in Kürze

— Zehn deutsche Fußballgäulester gehen nunmehr endgültig fest. In Südbayern hat der deutsche Pokalmeister HSV 1890 München und in Schleswig-Holstein die Elf von Holstein-Kiel das Ziel erreicht. Außerdem dürfte auch Dessau 05, 1. FC Nürnberg und Eintracht-Braunschweig nicht mehr betzukunft kommen sein. Der ehemalige Internationale Lauer, einer der besten Spieler des FV Metz wurde aus disziplinären Gründen vom NSRL ausgeschlossen.

Elsässische Handwerker, bildet euch weiter!

Zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung jetzt schon anmelden

Bessere Leistungen fordern bessere Kenntnisse. Das Berufszielungsnetzwerk für das deutsche Handwerk Elsaß gibt den Handwerkern Möglichkeit, im Lehrgemeinschaften, Aufbaulehrgemeinschaften, Schulungsstagen, Vortragsreihen, welche in der Mehrzahl in der Freizeit abgehalten werden, ihr Wissen und Können in Fachtechnik und praktischen Arbeiten zu erweitern und zu vertiefen und sich auf den allgemein-theoretischen und betriebswirtschaftlichen Teil der Meisterprüfungen vorzubereiten. Demnächst beginnen in Straßburg neue Lehrgemeinschaften für nachstehende Handwerksberufe, für welche noch Anmeldungen angenommen werden:

1. Berufsreihe Lehrgemeinschaften für fachtechnisches Wissen »Rechnen, Zeichnen, Werkstoffkunde, Arbeits-, Betriebs- und Werkstoffkunde für Maurer, Betonhersteller, Zimmerer, Maler, Tischler, Stellmacher, Schlosser, Schmiede, Maschinenbauer, Mechaniker, Klempner, Gas- und Wasserinstallateure, Kraftfahrzeughandwer-

ker, Landmaschinenhandwerker, Dreher, Werkzeugmacher, Uhrmacher, Bäcker, Konditoren, Fleischer, 2. Lehrgemeinschaften für fachliches Wissen für arbeitsverwandte Berufe im technisch-konstruierendem Bau-, Holz- und Metallgewerbe. 3. Lehrgemeinschaften für Zuschnitt der Herrenbekleidung, Damenbekleidung und Wäsche. 4. Lehrgemeinschaften für praktisches Arbeiten im Friseurhandwerk (Haararbeiten, Herren- und Damenfrisuren, Gesichtspflege) im Schuhmacherhandwerk (Maßarbeit). 5. Lehrgemeinschaften für handwerkliche Betriebswirtschaft (Buchführung, Kostenberechnung, Preisermittlung, Preisbildung, Steuerfragen).

Wer noch an den jetzt anlaufenden Lehrgemeinschaften teilnehmen will und noch nicht angemeldet ist, muß seine Anmeldung unverzüglich vornehmen. Auskunft, Beratung und Anmeldung erfolgt mündlich und schriftlich beim Berufsberatungswerk für das deutsche Handwerk im Elsaß, Geschäftsstelle Straßburg, Vogesenstraße Nr. 34.

Wieder ein Vollpieltag

— Es. Die elsässische Gaumeisterschaft wird am Sonntag nach kurzer Unterbrechung mit einem Vollpieltag fortgeführt. In Straßburg finden, wie im Vorjahr, wieder zwei Lokalspiele an gleichen Tag statt. Es starten: auf dem 44-Platz SG. 44 gegen Schl-



Es gibt keine KOHLENKLAUS-ROSTE mehr!

Wissen Sie, was Kohlenklaus-Roste sind? Sie sind zu groß im Verhältnis zum Ofen und deshalb nicht immer gleichmäßig mit Glut bedeckt. Dadurch entstehen „Luftlöcher“ auf dem Rost, durch die wertvolle Wärme in den Schornstein gerissen wird. Mit einem Ziegelstein oder etwas Lehm kann man ohne „Fachkenntnisse“ und ohne fremde Hilfe den Rost leicht verkleinern. Kohlenklaus platzt zwar vor Wut, aber Du und ich und alle sparen auf diese Weise einen hübschen Haufen Kohle!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen... Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Liebe

ROMAN VON PAUL BERTOLDOY

Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig.

72. Fortsetzung

»So«, keuchte er, »da verdreht man einem dummen Mädel den Kopf, geht mit ihr durch wie mit der ersten besten, bringt sie womöglich im ganzen Land noch in Verruf, kommt dann daher und sagt in aller Freundlichkeit und Gemütsruhe: Entschuldigen Sie, tut mir aufrichtig leid, aber im Grund können Sie mir noch dankbar sein, daß ich Ihnen nichts ins Nest gelegt habe, und glaubt damit, geschwehrt vor Hochbewußtsein über die eigene Anständigkeit, die Sache sei abgemacht.«

Er ging wie ein gereizter Stier im Zimmer hin und her, die funkelnden Augen auf Richard gerichtet, blind für alles andere um ihn her.

»Nicht wahr, das glaubt man?« schnaubte er. »Wissen Sie, was das heißt, junger Mann, zehn Tage morgens und abends nachts am Fenster hier stehen und die Straße hinabsehen, ob sie nicht kommt, und keinen andern Gedanken haben, als daß sie einem ins Wasser gegangen ist, nachdem man sie monatlang wie ein Gespenst hat herumschleichen sehen? Wissen Sie, was das heißt, Tag und Nacht und jeden Augenblick die Botschaft in den Ohren klingen hören, sie sei aus dem Kanal gezogen worden? Wissen Sie, was das heißt, auf der Polizei seine eigene Schande anmelden müssen, und als man sie dann endlich in Begleitung im Hotel

aufspürt, damit rechnen müssen, daß sie einem die Unehre ins Haus bringt? Wissen Sie, was das heißt, junger Mann? Geben Sie Antwort!«

»Es ist allerdings viel schlimmer, als ich mir vorgestellt, sagte Richard sichtlich betroffen. »Ich kann Ihnen nur nochmals mein tiefstes Bedauern über meinen unbedachten Schritt aussprechen. Außerdem bin ich zu jeder Genugtuung bereit.«

»So, Sie sind zu jeder Genugtuung bereit!« lachte der Bauer. »Sie glauben, so eine Phrase genüge, um die Geschichte aus der Welt zu schaffen? Aber ich nehme Sie beim Wort, passen Sie auf: Von heute an werden Sie sich das Mädel für immer aus dem Kopf schlagen, das ist die Genugtuung, die ich verlange, hören Sie? Ich kann keinen Schwiegerson brauchen, der mit der Ehre seiner zukünftigen Frau so leichtfertig umspringt.«

Er war vor Richard stehengeblieben und bohrte ihm seinen Blick ins Gesicht, den Richard sehr blaß aber furchtlos erwiderte.

»So, das verlangen Sie?« sagte er langsam, als habe er Mühe, es zu begreifen. »Bis jetzt, Herr Anders, waren Sie im Recht, von diesem Augenblick an sind Sie es nicht mehr, denn das ist keine Genugtuung, sondern das ist Rache, blinde, sinnlose Rache, die sich auf das Glück zweier Menschen gründet.«

Auch die anderen waren aufgefahren.

»Mann, bedenke, was du sagst!« rief Frau Anders, erregt sich über den glatten, grauen Scheitel fahrend, während Richards Mutter Dora über die Wangen strich und vernehmlich genug sagte:

»Hab keine Angst, mein Kind, wir sind auch noch da.«

Der Bauer schien nichts davon zu hören, er stand noch immer vor Richard, ihn im Bann seines Blickes haltend:

»Das kann ich machen, wie ich will, sagte er hart, »darüber habe ich Ihnen keine Rechenschaft zu geben, junger Mann. Verstehen Sie mich?«

Richard schwieg eine Weile, dann sagte er fast kindlich bittend:

»Das kann nicht Ihr Ernst sein, Herr Anders. Eine solche Strafe stände in keinem Verhältnis zu unserer Schuld. Sollen wir unser Leben lang büßen für einen einzigen unbedachten Schritt? Selbst wenn ich Ihnen unwürdig erscheine, denken Sie an das Glück Ihrer Tochter.«

»Gerade das tue ich ja!« lachte er hohnvoll. »Und ich rate Ihnen, junger Herr, halten Sie sich daran. Was ich gesagt habe, ist gesagt, da ist kein Wort mehr darüber zu verlieren.«

Es ging wie ein diabolisches Feilzen über sein Gesicht. Noch mehr als über die brutale Weigerung schoß Richard über diese herausfordernde Grimasse das Blut in den Kopf. Mit einem Ruck straffte er sich in die Höhe:

»Gute, sagte er und seine Augen blitzten, »dann sage ich Ihnen nur: Ihr Verbot kümmert mich so viel, und er schnippte verächtlich mit dem Daumen.«

»Und noch etwas: So wahr ich hier stehe, heirate ich Ihre Tochter, da können Sie Gift darauf nehmen.«

»Was!« schrie der Bauer in abgründigem Zorn. »Was sagen Sie da! Wer ist hier Herr im Haus, ich oder Sie?«

Es sah aus, als wolle er ihm an den Hals fahren. Die andern drängten sich abwehrend und beschwichtigend zwischen die beiden Männer.

»Nein, laßt ihn gehen!« überlöte die mächtige Stimme des Bauern den Tumult. »Ich will hören, was er zu sagen hat. Er soll nicht sagen können, ich hätte ihn nicht angehört.« Und wieder war das merkwürdige Zucken in seinen Augenwinkeln.

»Also, wenn es doch das letzte Mal sein soll, sagte Richard mit Fassung, »so will ich Sie wenigstens bitten, lassen Sie Ihre Tochter den Zorn nicht entgelten, den Sie an mir nicht mehr ausüben können, wenn ich fort bin. Sie haben allen Grund, stolz auf sie zu sein, denn sie steht so hoch, daß sich ein schlechter Gedanke an sie überhaupt nicht heranwagt. Das kann ich sagen, der ich sonst keineswegs aufs Schmachten eingestellt bin. Nehmen Sie mir nicht übel, wenn ich Ihnen sage, daß Sie eine solche Tochter überhaupt nicht verdienen, Herr Anders. Ja, das behaupte ich, und wenn Sie Feuer spielen wie ein feuerspendender Berg, wie überhaupt Gebrüll absolut keinen Eindruck auf mich macht, weil das jeder kann und es meist nur Ausdruck von Schwäche ist. Nein, laßt mich, es ist ja das letzte Mal und ich bin gleich fertig. Nur ein Wort zu meiner Rechtfertigung: Ich bedauere nochmals aufrichtig den Kummer und das Unrecht, das ich Ihnen angetan habe, aber andererseits bin ich kein Lump und frage Sie mit Ehrerbietung: Him-melhöllenmillionenwörter, erkennen Sie denn gar nicht ein bißchen an, daß wir beide bis über die Ohren ineinander verliebt im Wald umherstrolchen, Wein trinken, tanzen und nachts Wand an Wand schlafen und so brav und unschuldig wie neugeborene Kinder heimkehren? Ist das kein Verdienst, frage ich. Bei unsern grauen Haaren, wie ihr hier steht, frage ich

euch alle auf Ehre und Gewissen, könnt ihr in der Erinnerung eurer Jugend begreifen, was das heißt, und mir das gleiche von euch versichern? Natürlich könnt ihr das, fuhr er wirsch sich fassend auf die entristeten Zuruft, »etwas anderes meinte ich ja nicht, aber dann wißt ihr auch, daß wir alle sechs Ausnahmen sind, wie sie in zehn Jahren nur einmal vorkommen.«

»Es trat eine gewisse Verdutztheit und damit Entspannung ein, selbst Herr Anders war merklich ruhiger geworden, als komme er nicht recht mit sich ins reine.

»Was sind das für Redensarten, Richard?« fragte seine Mutter endlich unwillig. »Du kommst da auf Argumente, die absolut unangebracht sind. Ich nehme zu deiner Entschuldigung an, daß sie nicht unziemlich gemeint waren.«

»Ganz gewiß nicht, Hebe Mutter, be-eilte er sich zu sagen. Ich wollte ja nur ausdrücken, daß ihr vielleicht einmal im gleichen Fall wart und daher ein solches Verdienst zu würdigen wißt. Das geht ja schon daraus hervor, daß ich kein Interesse daran habe, auch mit euch Streit zu bekommen, da ihr doch gewiß auf meiner Seite steht.«

»Oho«, sagte der Bauer noch immer mit seinem teuflischen Grinsen, »nicht nur daß der Kerl es fertig bringt, mir in meinem eigenen Haus eine Standpredigt zu halten, wie ich sie seit meiner Schulzeit nicht mehr gehört habe, jetzt nimmt er gar noch das Recht für sich in Anspruch dafür, daß er mir die Tochter entführt hat. Komm her, Dora, und sag ihm selbst, was du von deinem Vater hältst.«

(Fortsetzung folgt)